



Robert Böschs Bilder von Ueli Steck auf dem Grat der Aiguille Blanche de Peuterey sind fester Bestandteil des Bergfotografie-Gedächtnisses.

ROBERT BÖSCH

Fotoshooting auf dem Gipfelgrat

Spektakuläre Bergbilder erfordern nicht nur von Kletterern Höchstleistungen, sondern auch vollen körperlichen Einsatz von den Fotografen. Die Jagd nach der perfekten Aufnahme wird immer anspruchsvoller. VON STEPHANIE GEIGER

Das Foto zeigt nur die halbe Wahrheit. Gut gelaunt lächeln Adam Ondra, der beste Kletterer unserer Zeit, und der Fotograf Heinz Zak in die Kamera. Sie sitzen im Portaledge, einer hängenden Zeltplattform, in der Südostwand des El Capitan im amerikanischen Yosemite-Tal. Entstanden ist die Aufnahme im November 2016 während der ersten Wiederholung und gleichzeitig der ersten durchgehenden Rotpunktbegehung der «Dawn Wall», der schwierigsten Mehrseillängenroute der Welt. Doch so entspannt, wie es auf dem Foto aussieht, war die Partie nicht. Die Route verlangte nicht nur dem Protagonisten alles ab, auch der Fotograf musste vollen Einsatz geben. «Da braucht man schon eine besondere Leidenschaft, sonst tut man sich das nicht an, hängt nicht um Mitternacht

noch in der Wand und hält die Kamera», sagt Heinz Zak.

Kälte und schwere Ausrüstung

Wenn Ondra mitten in der Nacht in eine Seillänge einstieg, war Zak zur Stelle. Der Fotograf seilte sich entweder zu dem jeweiligen Wandabschnitt ab, oder er übernachtete im Portaledge. Auch Zak war Kälte und Wind ausgesetzt, zitterte Stunde um Stunde im Schlingensystem, während bis zu fünfzehn Kilogramm Fotoausrüstung an ihm zertränkte, bis Ondra zu einem weiteren Versuch ansetzte. Und um die besondere Perspektive zu erhaschen, montierte Zak sich sogar Stelzen an die Füße, mit deren Hilfe er sich von der senkrechten Wand wegdrückte.

Action-Kameras und Smartphones machen es den Bergsportlern zwar heute so einfach wie nie, passable Aufnahmen zeitnah mittels sozialer Netzwerke um die Welt zu schicken. Die Möglichkeiten sind allerdings begrenzt. Profis sind deshalb weiterhin mit schwerem Equipment unterwegs. «Fotos aus einer Wand zu machen, ist auch wegen der Ausrüstung körperlich sehr fordernd», sagt Claudia Ziegler. Vielleicht ist dies die Antwort auf die Frage, weshalb es so wenige professionelle Bergsportfotografinnen gibt. Die 38 Jahre alte Salzburgerin hat sich vor elf Jahren selbstständig gemacht und bestückt heute Workbooks für Hersteller mit Fotos, fotografiert aber auch Porträts von Athleten. Nur zwei Kolleginnen weltweit fallen ihr ein, die ähnlich arbeiten wie sie.

Flut an Fotos

Statt sie zu erleichtern, hat die Digitalfotografie den Bergsportfotografen die Arbeit sogar noch erschwert. Wegen der Flut an Aufnahmen, die allenthalben gemacht werden, müssen Fotografen heute genauer denn je überlegen, mit welchem Sportler sie wo unterwegs sein wollen, um mit der perfekten Aufnahme nach Hause zu kommen. «Früher ist

man losgefahren, hat geschaut, was sich ergibt, und dieses Material dann den Magazinen angeboten», erzählt der Berner Oberländer Profi-Fotograf Thomas Senf. Heute steht hinter den Aufnahmen oft eine konkrete Idee, wie die Slackline vor dem Matterhorn. Dafür konnte Thomas Senf den Kletterer Stephan Siegrist gewinnen.

Was aus der Zusammenarbeit von Top-Alpinist und ausgezeichnet bergsteigendem Fotografen erwachsen kann, haben Ueli Steck und Robert Bösch gezeigt. Böschs Aufnahmen von Steck, wie dieser an der Aiguille Blanche de Peuterey geradezu über den Grat zu schweben schient, sind schon heute fester Bestandteil des Bergfotografie-Gedächtnisses. Genauso wie Jimmy Chins Aufnahme von Alex Honnold in der senkrecht ab-

fallenden Wand des Half Dome: In einer roten Jacke steht Honnold auf einem fusbreiten Sims und blickt über das Yosemite-Tal. Chin wusste genau, wo spektakuläre Aufnahmen möglich waren. Er war vorher schon zehnmal durch die Wand gestiegen. Diese bestimmte Aufnahme hat Honnolds Namen weltweit bekannt gemacht.

Geben und Nehmen

Es ist ein symbiotisches Geben und Nehmen. Auch wenn Heinz Zak zunächst nur dafür da war, Adam Ondras Erfolg zu dokumentieren, profitierte der Kletterer nicht nur von dem künstlerischen Auge des Fotografen. Schon vor dem Projekt mit Ondra war Zak viele Male im Yosemite-Tal unterwegs gewesen –

zum ersten Mal 1979, 14 Jahre bevor Ondra zur Welt kam. Er weiss, auf was es in Big Walls ankommt. Zak sicherte beispielsweise Alexander Huber, als dieser die «Salathé»-Route im Rotpunkt-Stil kletterte, und machte anschliessend auch die Aufnahmen, die den Grundstein für Hubers Karriere als Profikletterer legten. Als Adam Ondra in den Seillängen 14 und 15 gegen Druck und Stress ankämpfte, gab Heinz Zak ihm einen Rat. «Er tat mir sehr leid, und ich empfahl ihm zu versuchen, den Druck der Öffentlichkeit zu vergessen und sich nur mit dem zu beschäftigen, was für diesen Tag ein gutes Ziel sein könnte», erzählt Zak. Vielleicht war ja genau das der entscheidende Hinweis, der Ondra die schwierigen Passagen in der «Dawn Wall» meistern liess.

«Fotos aus einer Wand zu machen, ist auch wegen der Ausrüstung körperlich sehr fordernd.»

Claudia Ziegler
Österreichische Bergsportfotografin

«Ueli wäre auch ohne mich berühmt geworden»

Herr Bösch, dass die Messlatte in der Bergsportfotografie heute so hoch ist, liegt nicht zuletzt auch an Ihnen. Sie scheuten in Ihrer Zusammenarbeit mit Ueli Steck keinen Aufwand, fotografierten ihn etwa bei der Durchsteigung der Eigernordwand vom Helikopter aus und stellten hinterher auch noch einige Passagen in der Wand nach.

Ueli und ich haben unsere Zusammenarbeit über all die Jahre unserer Freundschaft perfektioniert. Ueli hat es geholt, sich und seine Leistung in der Öffentlichkeit zu präsentieren, und ich kam zu gutem Bildmaterial. Aber Ueli war ein so aussergewöhnlicher Bergsteiger, er wäre auch ohne mich berühmt geworden. Dass wir viele seiner Solo-begehungen nachträglich fotografierten und filmten, war ein Kompromiss. Zwar war es dann nicht hundertprozentig authentisch, dafür hat meine Anwesenheit nicht die Soloaktion entschärft.

Wie schätzen Sie insgesamt die Qualität der heutigen Bergsport-Aufnahmen ein?

Als sehr hoch. Aber man sollte dabei nicht vergessen, dass sich mit einer Kamera viel machen lässt: Wenn man die Aufnahmeperspektive entsprechend wählt, dann wirkt eine bestimmte Situation am Berg gleich sehr viel spektakulärer. Die Magazine sind voll von guten Bildern, aber die Geschichte dahinter fehlt oft. Allerdings werden alpinistisch wirklich gute Geschichten nicht noch besser durch perfektes Bildmaterial – und schon gar nicht durch Videoaufnahmen mit Go-Pro-Kameras, an deren Ende noch jemand einen coolen Spruch machen muss, weil das offenbar dazugehört.

Wird uns heute also mehr Schein als Sein geboten?

Beim geschriebenen Wort wissen wir, dass wir auch zwischen den Zeilen lesen müssen und dass man Aussagen zum Teil hinterfragen sollte. Bildern glauben wir dagegen blind. Der Staub wird sich legen. Und auch wenn die Aufnahmen gut sind, werden nur die herausragenden alpin-

tischen Leistungen wie zum Beispiel Ueli Stecks Durchstieg der Annapurna-Südwand in die Annalen eingehen. Diese Geschichten lassen sich auch ohne Top-Bildmaterial erzählen. Aber: Bergbilder können einfach auch nur für sich stehen.

Interview: Stephanie Geiger

Fotograf am Berg



Robert «Röbi» Bösch gehört zu den weltweit profiliertesten Bergfotografen. Er ist selber Bergführer und war in vielen Gebirgen der Welt auch in schwierigsten Routen unterwegs.

Mit dem vergangenen Jahr abgestürzten Ausnahmebergsteiger Ueli Steck bildete er das Musterbeispiel der Symbiose von Alpinismus und Fotografie. Im Herbst erscheint im National-Geographic-Verlag, München, sein neuer Bildband, «Mountains»